

# Martin Praska

AUS DEN GEGENSÄTZEN ERKLÄRT  
SICH DIE WELT

Cornelia Plieger



Martin Praska: „Wilde Blumen für den kleinen Buben“, 2009. Öl/Acryl, Molino, 150 x 180 cm

Humor liegt dem Maler Martin Praska nicht fern und eine Präsentation neuester Werke am Ende des Treppenaufgangs der Galerie Exner verbunden mit seiner Vermutung, dass die besten Ideen immer zu spät kommen, machen so den Titel dieser Ausstellung plausibel. Der Treppenwitz: Ein geistreicher Einfall, der einem noch auf der Treppe, beim Hinausgehen, damit also zu spät eingefallen ist ...

Der aus Heidelberg stammende Künstler, vor kurzem erst mit einer Personale in der Linzer Galerie Thiele vertreten und demnächst wieder in der Galerie Ruth Sachse in Hamburg präsent, ist trotz seiner steigenden Aktivität am internationalen Kunstmarkt mit seinem äußerst vielfältigen wie vielschichtigen Werk kein Massenproduzent. Gleichförmigkeit und stilistische Homogenität sind seine Sache nicht – im Gegenteil!

Martin Praska hat in Wien bei den Phantasten Rudolf Hausner und Arik Brauer studiert, distanziert sich aber nachdrücklich von jedem insinuierten Surrealismus und jeder pathetisch vorgebrachten didaktischen Deutung. Auch hat er erst relativ spät zu einer Malerei gefunden, die naturalistische Elemente und fein gemalte Detailtreue beinhaltet. Ausgangs- und Endpunkt seines Umgangs mit der Farbe ist der gestisch gesetzte Pinselstrich an sich. Und so sehr er mit dem Expressionismus österreichischer Prägung hadert, so sehr mag er das freie Spiel mit dem starken Duktus – freilich am liebsten in der unmittelbaren Konfrontation mit seinem Gegenteil: der fotorealistisch anmutenden erzählerischen Darstellung. Denn aus den Gegensätzen erklärt sich die Welt. An eine erkennbare Wirklichkeit glaubt er



**„Witz ist Zweck  
an sich, wie die  
Tugend, die Liebe  
und die Kunst“  
(Friedrich Schlegel)**

Martin Praska: „Weites Land – doggy style“, 2008. Öl auf Molino, 120 x 140 cm



Martin Praska: „Haus am See“,  
2008. Öl auf Molino,  
180 x 150 cm

nicht. Ebenso wenig an eine „dumm-dreiste“ Stiltreue, die sich allzu oft im Selbstplagiat erschöpft.

Verfolgt man das Schaffen Martin Praskas, so zeigt sich, dass es immer wieder von Neuem lebt, sich nie auf Erreichtem ausruht oder gar der Wiederholung verfällt. Es werden unterschiedliche Techniken, präzise Figuration wie kalkulierte Expressivität und comicähnliche Stilisierungen neben- und übereinander zu komplexen Bildkompositionen verdichtet. Die Malerei steht ständig auf dem Prüfstand, Hinterfragen ist oberstes Prinzip. Es überrascht die Vielfalt an Themen und Herangehensweisen, und doch fügt sich im permanenten Wandel alles kaleidoskopartig zu einem Bild zusammen, ist es immer und unverkennbar Martin Praska. Die Werke leben von einem Stilmix aus Gegenständlichem und Abstraktem, von Stilbruch und Stilfindung, von Zitaten der Kunstgeschichte, zeitgenössischer Kunst und Trivialkultur.

Bei seinen Streifzügen durch die Geschichte der Malerei erfolgen bewusste Rückgriffe auf „Alte Meister“, ebenso wie auf Dadaismus, Popart, Fluxus und Expressionismus. Die Absicht, die hinter solcher „Retrospektive“ steht, ist es, auf die Ergebnisse der Kunstgeschichte zurückzugreifen und Neues entstehen zu lassen. Denn „Kunst ernährt sich aus der Kunst“. Entscheidend ist die Strategie im Bildfindungsprozess – ihr Nachvollzug Herausforderung an den Betrachter.

Wir sehen Bilder, in denen naturalistisch gemalte Objekte mit ornamental-abstrakten Motiven verbunden werden. Dabei kommt dem Ornament eine zweifache Aufgabe zu: rein formal gibt es der „erzählerischen“ Komposition Struktur und Halt, andererseits wird dadurch aber auch die Strenge aufgelöst, da ihm selbst erzählerische Qualitäten innewohnen.

Ist es die Form, die dem Inhalt entspricht oder der Inhalt, der sich die Form sucht?! Im Entstehungsprozess ist von Anfang an beides da – die Strategie aber noch nicht festgelegt. Es ist ein dialektisches Annäherungsverhältnis zwischen Naturalismus und Abstraktion.

Der Bildmechanismus funktioniert schließlich im Überlagern und Aufeinanderbeziehen verschiedener Bildebenen. Der „Sinn des Bildes“ erschließt sich im Lesen der einzelnen Schichten im Nacheinander genauso wie in der Gleichzeitigkeit. Das Fest-Gefügte lässt assoziativen Spielraum. Ein naturalistisches Abbild wird eingebunden in einen abstrakten, ornamentalen Zusammenhang oder in Computerrasterung aufgelöst. Und damit kippt das Naturalistische selbst ins Abstrakte. Nicht mehr das Dargestellte, sondern das Bild ist Wirklichkeit geworden.

Im Aufeinanderprallen von Gegenständlichem und Abstraktem entstehen scheinbar surreale Szenen, die aber nie in „Unterschwelligkeit“ abgeleiten, sondern zu Zeugnissen einer „Überwirklichkeit“ werden, die – unabhängig vom dargestellten Gegenstand wie in „Weites Land – doggy style“ – vor allem etwas über den Menschen und sein Verhältnis zur Welt aussagen.

Oberstes Anliegen ist es, im Spannungsfeld von Subjektivismus und Objektivität Authentizität zu finden. Klar, strikt, streng und präzise zu sein. Die Objektivierung von Gegenständen, Situationen, Befindlichkeiten ist getragen vom Anspruch, über sich hinausgehend etwas zu formulieren, was allgemeingültige Aussage sein kann und ist. „Es geht mir darum, möglichst objektiv eine Geschichte zu erzählen“ – keine Innenschau – Befindlichkeiten des Malers interessieren nicht.

Im Bestreben, sich von der dezidierten Subjektivität zu lösen, ist es nur konsequent, dass M. P. die Authentizität, die „Handschrift“ nicht über den Pinselstrich definiert wissen will.

Im Bild „Haus am See“ ist der Pinselzug als Spur des Malaktes selbst isoliert in einer absolut flächigen „spurlosen“ Malerei zu sehen.

Betrachtet man solchermaßen die Prozessualität der Malerei ihrem Phänomen nach, darf man sich fragen: Was ist subjektiv, was objektiv am Malvorgang beziehungsweise an der Malerei?! Und die Antwort?! Der Maler geht vom subjektiv gewählten Objekt aus, das durch den (subjektiven) Akt der Malerei zum Objekt allgemeiner Gültigkeit wird.

„Kann sein, dass ich morgen mit meinen Ölfarben und den Pinseln eine naturalistisch präzise gemalte ... Frau in eine abstrakt-expressive Umgebung setze und dann vielleicht noch eine Comicfigur darüber lege. Man darf das ruhig lustig finden. Man soll das auch als Humor verstehen. Aber man darf nicht den Fehler machen, es nicht ernst zu nehmen.“

Fotos: © Farid Sabha



Martin Praska im Atelier mit neueren Arbeiten

**Martin Praska**  
17. 9. bis 12. 10. 2009  
Galerie Wolfgang Exner  
Rauhensteingasse 12  
1010 Wien  
Tel: 01/5129917  
www.galerie-exner.at  
office@galerie-exner.at